

bleiben. Die weiteren Wünsche sollen möglichst geprüft werden. — Uebrigens sind thätliche Ausschreitungen streifender Bergleute gegen fortarbeitende Kameraden schon vorgekommen und ist eine öffentliche behördliche Verwarnung deshalb ergangen.

— Chemnitz, 18. Mai. Heute Sonnabend früh ist Herr Heinrich Prengel, verantwortlicher Redakteur des „Chemnitzer Tageblattes“, nach langem Leiden sanft verschieden.

— Bezüglich der Elsa Günther aus Schneeberg macht der Königl. Staatsanwalt in Chemnitz unterm 15. Mai folgendes bekannt: Zuletzt ist dieselbe gesehen worden Mittwoch, den 24. April d. J. abends nach 8 Uhr in dem Gasthof zur Linde an der von Obergelsenau nach Thum führenden Straße. Dieselbe hat zur gedachten Zeit den genannten Gasthof verlassen und die Straße nach Thum eingeschlagen. Sie ist hierbei an der rechten Seite eines in derselben Richtung fahrenden zweispännigen Geschirres (Planwagen), dessen Leiter im Innern des Wagens gesessen, hergegangen. Es würde für die Untersuchung von wesentlichem Interesse sein, über die etwaigen Wahrnehmungen, welche der Geschirrführer gemacht, Kenntnis zu erlangen. Es wird dringend gebeten, etwaige bezügliche Notizen über jenes Geschirr oder dessen Führer, resp. über den weiteren Verbleib der Günther zur Kenntnis der Gendarmerie oder der Behörde zu bringen.

— Auf ihrem täglichen Geschäftsweg zwischen Brambach und Schönberg fand die Semmelrau Gräf unerwartet ihr Ende. Sie setzte sich in einer Sandgrube wegen überkommener Schwäche nieder und kaum saß sie, als ein Blutsturz ihr den Tod brachte.

§ Berlin, 19. Mai. Heute vor einem Jahre führte der damalige Kronprinz Wilhelm dem Kaiser Friedrich in Charlottenburg zum ersten Male die Truppen vor. Kaiser Friedrich schrieb damals auf einen Zettel: „So sehe ich denn zum ersten Male die Truppen, die ich die meinen nenne.“ In Erinnerung an diesen Moment begab sich heute der Kaiser nach Charlottenburg und legte auf einer monumentalen Base, die an der Stelle steht, wo damals Kaiser Friedrich mit seinem Wagen hielt, einen Kranz nieder. Nachmittags ist der Kaiser nach Braunschweig abgereist. Der Prinzregent von Braunschweig war dem Kaiser bis Helmstedt entgegengefahren. Bei der Ankunft in Braunschweig fand großer Empfang statt.

§ Berlin, 18. Mai. Auf die Entscheidung Sr. Maj. des Kaisers über die ihm soeben zu teil gewordene Einladung, Konstantinopel zu besuchen, ist man nach der „V. B.“ sehr gespannt. Es ist bisher nämlich noch nicht der Fall gewesen, daß ein Monarch des Occidentals als Gast in der Hauptstadt des mohamedanischen Reiches Einzug hielt.

§ Braunschweig, 20. Mai. Der Kaiser besichtigte nach dem Gottesdienste im Dom mit dem Regentenpaar die Burg St. Warge-Rode und darauf den Dom selbst. Wegen des anhaltenden Regens wurde die Parade auf dem Schloßplatz abgesetzt.

§ In den westfälischen Kohlengruben scheint die Nachwirkung der kaiserlichen Anspitze und des in Berlin ausgenommenen Protokolls zwischen Herrn Damacher und den drei Delegierten der streifenden Bergleute in einer teilweisen Wiederaufnahme der Arbeit zu Tage zu treten. Sonnab. waren im Oberbergamtsbezirk Dortmund 34,910 Bergleute wieder angefahren.

§ Dortmund, 17. Mai. In einer Versammlung der hiesigen Brauer wurde beschloffen, bei den Brauereien eine Erhöhung des Mindestlohnes von 75 M. auf 100 M. und eine zehnstündige Arbeitszeit

zu verlangen, welche jetzt gar nicht begrenzt ist. Wenn die Brauereien diese Forderungen nicht bis Sonnabend bewilligen, soll eine allgemeine Arbeitseinstellung erfolgen. Die hiesige Brauereiindustrie ist bekanntlich sehr entwickelt, es werden Dividenden bis zu 24 Proz. erzielt. Man hofft auf eine Einigung.

§ Hamburg, 18. Mai. Den „Hamburger Nachrichten“ zufolge ist der Wismann'sche Dampfer „Bejuv“ am 9. Mai in Gibraltar angekommen und hat am 11. Mai die Weiterreise nach Malta fortgesetzt. Ungünstiger Witterungsverhältnisse wegen konnte der „Bejuv“ erst am 2. Mai von Plymouth in die See gehen, mußte aber bis zum 4. Mai unter der englischen Küste bleiben. Am 4. Mai passierte er Lizard, konnte des schlechten Wetters wegen bis zum 5. nur langsam fahren und erst vom 5. Mai voll Dampf gehen.

§ Wien, 13. Mai. Bei dem Unwetter in der Nähe Wiens haben drei Menschen das Leben eingebüßt. Mehrere Ortschaften des Angelthales (südwärts von Rissen) haben infolge nachts niedergegangener Wolkenbrüche stark gelitten. Die Harrach'sche Breitereise in Lub ist mit 4 Bewohnern fortgeschwemmt worden; in den Ortschaften Radowitz und Prikowitz sind viele Häuser niedergerissen, 9 Kinder sind ums Leben gekommen. In der Gemeinde Jno sind 7 Häuser mit 28 bis 32 Personen zu Grunde gegangen.

§ Rom, 19. Mai. Die Kutscher und Konducteure der römischen Omnibus- und Tramway-Gesellschaft haben die Arbeit eingestellt und verlangen eine Erhöhung der Löhne sowie Verteilung der bisher in die Pensionistenklassen gezahlten Geldstrafen unter das Personal und die Leistung bestimmter Zahlungen auch an das außerordentliche Personal. Die Ruhe ist durch den Streik nicht gelöst. Von den übrigen Omnibusgesellschaften wird der Dienst ruhig weiter betrieben. — Hier ist das Gerücht von einer plötzlichen Erkrankung des Papstes verbreitet.

§ New-York. Die drei Ärzte, welche den Gedankenlester Bischof bei lebendigem Leibe sezirten, wurden verhaftet.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 18. Mai.

Eingegangen: Gesetzentwurf betr. Abänderung des § 4 des Strafgesetzes betr. die Bestrafung im Auslande begangener Verbrechen und Vergehen. Die 3. Lesung des Gesetzentwurfes betr. Invaliditäts- und Altersversicherung wird fortgesetzt.

Abg. Gebhardt (nat.-lib.) verteidigt die zustimmende Haltung der Nationalliberalen gegenüber den Angriffen der Freisinnigen. Das Ziel dieser Gesetzgebung sei nur durch den Staat und durch den staatlichen Zwang zu erreichen; wäre es durch die freiwillige Versicherung erreichbar, so müßte es längst erreicht sein. Aber wie wenig sei in dieser Hinsicht bisher gegenüber dem, was dieses Gesetz in Aussicht nimmt, geschehen! Die freie Liebesthätigkeit werde durch das Gesetz ebenfalls nicht behindert; im Gegenteil — da wo die Armenpflege am besten organisiert sei, entwickle sich auch die freie Liebesthätigkeit in schönster Weise. Man dürfe angesichts des Zieles vor den Schwierigkeiten nicht zurückschrecken, dann werde es auch erreicht werden. (Beifall.)

Führ. v. Langwerth v. Simmern (Welfe) plädiert für Ablehnung des Gesetzes, von dem er allerlei verhängnisvolle Wirkungen befürchte.

Führ. v. Wendt (Zentr.) hält es für notwendig, die unbegrenzte Freizügigkeit zu beschränken. Der

einheimische Arbeiter werde immer seinen ruhigen Verdienst haben und sich mit dem Arbeitgeber leicht verständigen. Wenngleich er also gewünscht hätte, daß die Gesetzgebung zuerst an anderer Stelle eingeleitet hätte, so könnte er doch die Vorlage begrüßen. Eine weitere Verschiebung des Gesetzes würde zwecklos sein, denn an den prinzipiellen Bedenken gegen dasselbe würde doch nichts geändert. Die Berechtigung der technischen Bedenken aber könnte erst auf Grund praktischer Erfahrungen festgestellt werden. Die Stein-Hardenberg'sche Gesetzgebung sei ein größeres Wagnis gewesen und habe doch zum glücklichen Ziele geführt. Hoffentlich gebe man auch den firschl. Korporationen, uamentlich den Orden, ihre Bewegungsfreiheit wieder, damit es neben der materiellen Besserung der Arbeiter auch an der Pflege der geistigen Güter nicht fehle.

Abg. v. Staudy (kons.) erklärt sich gegen das Gesetz, welches eine ernste Gefahr für die Grundbesitzer des Ostens biete, wo die Naturalabkündung eine besondere Altersversorgung der Arbeiter entbehrl. mache. Für die Vorlage könnte er nur stimmen, wenn die Lohnklassen durch die Einheitsrente ersetzt würden.

Staatssekretär von Vötticher weist demgegenüber nach, daß die Landwirtschaft durch die einheitliche Rente schwerer belastet würde, als durch das vorgeschlagene Bestehen. Wenn Freiherr Langwerth v. Simmern die Arbeiter zur Selbsthilfe anrufe, so sei die Vorlage ein Akt der Selbsthilfe des Staates gegen die soziale Gefahr. (Bravo.)

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) hätte zunächst eine Revision des Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes lieber gesehen, als diese Vorlage. Aber dieses Gesetz breche die Herrschaft des Kapitals, und dieses sei das wichtigste am ganzen Gesetze. Wünschenswert wäre eine Verschiebung der Verabschiedung des Gesetzes bis zur nächsten Session. Aber wer bürgte dafür, daß dann der Reichszuschuß, der unentbehrlich sei, auch bewilligt werde? Deshalb stimme er schon heute für das Gesetz. Die Landwirtschaft im Osten werde durch dasselbe allerdings schwer getroffen. Für sie hätten die Getreidezölle den geringsten Erfolg gehabt. Die Landwirtschaft habe gehofft, daß man endlich zur Währungsfrage übergehe. Der Streik in Westfalen würde nicht stattgefunden haben, wenn wir die Doppelwährung hätten.

Reichskanzler Fürst Bismarck: Meine Beschäftigung mit den auswärtigen Angelegenheiten erlaubt mir nicht, hier Reden zu halten, von denen ich im voraus weiß, daß sie keine Stimmen mehr für die Vorlage gewinnen. Man hat darauf hingewiesen, daß die Sozialdemokraten gegen das Gesetz stimmen. Man muß aber die Führer der Sozialdemokratie und die Massen unterscheiden. Mit der Sozialdemokratie leben wir im Kriege. Die Arbeiterbataillone zu organisieren, ist die Aufgabe der Führer. Mit der Beseitigung der Unzufriedenheit schwindet auch der Einfluß dieser Führer. (Zuruf, der auf der Tribüne unverständlich ist.) Wer mir so etwas sagt, den nenne ich unverschämmt. Insultieren lasse ich mich von niemandem. Gegen die Opposition dieser Leute und der 14 Franzosen, die wir uns eingepfist haben, sage ich weiter nichts. Aber wir sehen, daß es auch immer konservative Herren giebt, die sich im Affekt nur unwesentlich von den Sozialdemokraten unterscheiden. Es sind hier Reden gehalten worden, die sich so eng an die Kirchensinteressen anschließen, daß man jeden höheren Gesichtspunkt vermisst. Der Reichskanzler beklagt ferner die Zerissenheit in der konservativen Partei und den Terrorismus bei den

Die Villa am Rhein.

Original-Novelle von Mary Dobson.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Sie sprechen also von Hermine, Herr Doktor?“ rief Elisabeth mit so sichtlich Erleichterung, daß Doktor Bäumer es bemerkte und sich nicht enthalten konnte zu sagen:

„Aber: liebes Kind, Sie haben doch nicht etwa gemeint, ich würde meinem Herzen wärmere Gefühle gegen Sie gestatten? Und wenn auch, ich würde sie sofort unterdrückt haben, weiß ich doch, daß Ihr Herz —“

„Still, still, Herr Doktor,“ unterbrach ihn Elisabeth, „lassen Sie uns nur von Ihnen reden. Ohne Zweifel wollen Sie sich sobald wie möglich Gewißheit verschaffen.“

„Ja, das will ich, denn ich muß wieder zur Ruhe kommen; die Beschäftigung mit Nebengedanken taugt für keinen Arzt. Meine Kollegen werden mich während einiger Tage vertreten und ich habe schon alle weiteren Vorbereitungen getroffen, um morgen früh zu reisen!“

„Und wohl gar ohne mir ein Wort davon zu sagen?“ meinte Elisabeth, welche ihm gegenüber den früheren unbefangenen Ton wieder erlangt hatte.

„Nein, ich hätte Sie diesen Abend jedenfalls aufgesucht und mit Ihnen gesprochen. Aber nun sagen Sie mir doch auch, ob Ihnen meine Wahl gefällt und ob Sie glauben, daß ich in meiner Bewerbung Glück haben werde.“

„Mit Ihrer Wahl bin ich vollkommen einver-

standen,“ antwortete Elisabeth. „Ihre zweite Frage vermag ich nicht zu beantworten.“

„So muß ich selbst erfahren, wie sich mein Schicksal entscheidet. — Nach einigen Tagen werde ich wieder hier sein und Sie sofort davon benachrichtigen!“

Beide begaben sich dann zu der Kranken und besprachen dann offen die wichtige Angelegenheit. Bald darauf ging auch Elisabeth nach ihrer Villa zurück. Unterwegs beschäftigten sich ihre Gedanken mit dem, was sie von den Freunden vernommen, und sie sann darüber nach, ob Hermine den Heiratsantrag annehmen und wie es dann mit ihrer Mutter werden würde.

Während sie sich so der Villa näherte, ahnte sie nicht, was unterdes dort vorgegangen war und was ihrer dort wartete. Als sie nämlich früh am Nachmittage fortgegangen, war ein Herr gekommen und hatte nach Frau Eschenbach gefragt und die Auskunft erhalten, daß sie in der Stadt sei, wahrscheinlich aber bald wiederkommen werde.

Als man ihn darauf nach seinem Namen fragte, hatte der Fremde geantwortet:

„Ich heiße Wendtorff, komme aus Balparaiso und habe Frau Eschenbach in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen. Es wäre mir erwünscht, wenn das noch heute geschehen könnte, und so will ich hier einstweilen auf Sie warten.“

„Möchten Sie nicht so lange in den Garten gehen, Herr Wendtorff?“ fragte der Diener. „Sie finden dort auch die Kinder.“

„Gern,“ erwiderte der Fremde, — „und wenn

Frau Eschenbach kommt, so melden Sie ihr meinen Besuch.“

Er begab sich dann in den Garten und hatte bald die Kinder gefunden, die ihm überrascht entgegenkamen. Er gab der Frau Feldmann dieselbe Auskunft und betrachtete zugleich die Kinder mit sichtlichem Interesse, die auch ihrerseits kein Auge von ihm wandten, denn sie hatten bei dem Worte „Balparaiso“ an Mr. Walker gedacht. Der beständig in ihrer Erinnerung lebte. Der Fremde begrüßte sie freundlich und sagte in herzlichen Tone:

„Ihr spielt wohl gern in diesem schönen großen Garten?“

„Ja,“ erwiderte der kühne Rudolf, während Hilba ihn noch immer mit großer Aufmerksamkeit ansah, „aber wir spielen nicht immer, wir arbeiten auch.“

„Ihr arbeitet?“ fragte mit ungläubigem Lächeln Helbert Wendtorff, indem er unwillkürlich die Kleinen bei der Hand nahm.

„Ja,“ sagte Hilba, welche anfing, zu dem fremden Manne Vertrauen zu fassen, „wir arbeiten in unserem Garten, wo wir viele Blumen gepflanzt haben, denn bald kommen Großmama und Tante Hermine.“

„Wirklich?“ fragte Wendtorff mit unverkennbarem Interesse. „Nun, da freut Ihr Euch wohl sehr? Wann erwartet Ihr sie?“

„Mama sagt, sie kommen in zwei Wochen“, lautete Rudolfs Antwort, „und dann meint sie, blühen auch unsere Blumen, mit denen wir ihre Zimmer schmücken wollen!“

„Nennen Sie denn Großmama und Tante Hermine?“ fragte Hilba. (Fortsetzung folgt.)

liberalen. Ein der Landwirt anerkennt. gewisse Requir Er habe oft Berlin zurück im Freien M hat man in M hier gemacht 5—600 Markt beiter beschäfti Auf einem sol bis 35 Arbeit wirtschaftet. die Gütsbesitz die Invalide Schande des liden Arbeiter ergriffen, un nehmen, als Gleichgültigkeit genommen, so lichen Einfluß sehr wohlthät Rentenempfang Interesse an d selbe, wie das diffidentierend mark, aber m folche Sprung los von dem Franzosen un (Bravo, Heit Der Reichsban bei den Sten politische Par ohne gefällige Parteien. G bewiesen, daß beschäftigt hab die Wirkung i und es ist be wünschen, das Bebel werde zu stande kom Man glaube und ziehe dar Der Gedanke diesem Gesetze

* Schw Herz des Me mehr als sie mit dessen S Am tiefsten u es kein große zu töten, ihr ist in zahllo worden. „W ausnimmt, h und in Schw sowie die Käl fängt, Blut s thal einen „L dort genannt im benachbar der Himmel“ und zu Rand Jahre Vater sich damit be Strafe für d zahlreicher fro den Fall eine zu seinen klei lehteren gilt So heißt es: Schwalben n Und: „Das Schwalbenpär selben Jahre Ferner: „Der paar sein Ref Orten aber b Dorf, oder e Schwalben s Messer unter graben, weil kalte Fieber“ Jahre im Re großer Heilt im stande ist.

12. Ziehung Landes-Lot
15000
40000
15000
5000
3000
14065 28903
44005 45939
71904 73321
84737 88391